

inspiriert und im Jahre 1978 durchgeführt zu haben. Daß der Ausdruck der neuen Forschungsergebnisse schon knapp 2 Jahre nach der Veranstaltung erfolgte, wird der laufenden wissenschaftlichen Diskussion zugute kommen, denn in dem hier abgehandelten Sujet sind noch mannigfache Forschungsarbeiten durchzuführen und Fragen zu beantworten.

Halle (Saale)

Berthold Schmidt

Albert Genrich: Die Altsachsen. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover, Band 25. Verlagsbuchhandlung August Lax, Hildesheim 1981. 92 Seiten, 84 Abbildungen.

Der bekannte Sachsenforscher gibt in seiner Begleitschrift zur Sachsen-Ausstellung der Urgeschichts-Abteilung des Niedersächsischen Landesmuseums Hannover auf ca. 24 Textseiten mit einer Fülle von Abbildungen eine allgemeinverständliche Übersicht, was sich in den Kapitelüberschriften niederschlägt: Die Quellen (S. 1), Der Ursprung des sächsischen Stammesbundes (S. 2), Die Ausdehnung des sächsischen Stammesgebietes nach Niedersachsen (S. 6), Regionale archäologische Gruppen in Niedersachsen (S. 11), Beziehungen zum Römischen Reich (S. 30), Handelsbeziehungen (S. 43), Kult (S. 48), Christianisierung (S. 64), Siedlung (S. 68), Techniken des Kunsthandwerks (S. 70), Waffen der Männer und Schmuck der Frauen (S. 74), Soziale Gliederung und Verfassung der Sachsen (S. 80), Schlußbetrachtung (S. 85).

Die Sachsen, die vermutlich am Anfang unserer Zeitrechnung aus dem Kultverband der drei Nerthus-Stämme, der Reudigner, der Angeln und Avionen, deren Zusammenschluß auch aus militärischer Notwendigkeit erfolgte, entstanden sind, vergrößerten sich um 200 durch friedlichen Anschluß des Gebietes südlich und westlich der Unterelbe. Bei der Behandlung des römischen Imports weist der Autor mit Recht auf den friedlichen Erwerb derartiger Luxusgüter (S. 30) hin, bei den Gräberfeldern auf den Übergang von vorsächsischer zu sächsischer Keramik, was er mit einem Anschluß der dortigen Stämme an die Sachsen erklärt. Unterschiedliche archäologische Gruppen sind östlich der Wesermündung (Friedhof Westerwanna), an der Unterelbe (Perlberg bei Stade), zwischen Harburg und Lüneburg (Langobarden), im mittleren Wesergebiet (zwischen Bremen und Minden), im Raum Hannover — Braunschweig — Göttingen sowie im Westen im Osnabrücker Raum auf Grund der Funde und Grabsitten erkennbar. Besonders auffällig ist dabei der Übergang von der Brand- zur Körperbestattung, der zu verschiedenen Zeiten erfolgt.

Die Deutung von Münzfunden im Osnabrücker Raum ist wohl weniger Ausdruck einer kriegerischen Eroberung dieses Gebietes durch die Sachsen als der größeren Nähe zum „kapitalkräftigeren“ Rheinland, wofür auch die zeitliche Veränderung (Abb. 29) spricht. Die Verbreitung römischen Schmucks auf sächsischen Gräberfeldern und sächsischen Schmucks in den römischen Garnisonstädten Galliens und Britanniens erklärt der Autor mit dem Aufenthalt sächsischer Söldner und deren Frauen im römischen Heer. Weitere Funde sind zu dieser Frage noch nötig, da es ebenso auch der Niederschlag eines intensiven Handels in beiden Richtungen sein kann. Das gleiche gilt für die Funde im Rhein-, Weser- und Elbemündungsgebiet sowie Britanniens, bei denen man detaillierter zwischen persönlicher Übertragung und Handel unterscheiden sollte. Die Handelsverbindungen zwi-

sehen bestimmten Gebieten können durchaus auf Grund vorheriger Wanderungen entstanden sein (S. 35).

Der Rezensent kann dem Autor auch nicht in der Deutung der Verbreitungskarte der thüringischen Dreirundelfibeln (Abb. 44) folgen. Die eine Verbreitungsrichtung geht vom Saalegebiet über das Thüringer Becken zur Moselmündung, die andere elbabwärts zur Wesermündung. Beide geben traditionelle Handelsverbindungen der Völkerwanderungszeit an, wobei die erste üblicherweise stärker ausgeprägt erscheint. Kriegerische Auseinandersetzungen sind weder in positivem noch negativem Sinne dahinter sichtbar. Im Gegenteil sollte man beachten, daß z. B. zwischen dem Gebiet des Thüringerreiches und dem fränkischen Rheinland vor und nach der Schlacht von 531 enge Handelsverbindungen bestanden. Eine Aussage zu den kulturellen Verbindungen zwischen Sachsen und Thüringern wird zudem dadurch erschwert, daß sich die Reihengräbersitte im 6. Jh. in Sachsen nicht durchgesetzt hat und weitaus weniger Funde beigegeben wurden als in Thüringen.

Die Grabsitten der Sachsen werden durch den Übergang von der Brand- zur Körperbestattung bestimmt, die schon im 4. Jh. ausgeübt wird, sich aber offenbar nicht zu der extremen Beigabensitte wie bei den benachbarten Franken und Thüringern entwickelt. Letztere gelten allgemein als christlich im 6. Jh., was zur Christianisierung der Sachsen überleitet. Der Autor weist mit Recht darauf hin, daß dieser Vorgang sich „nicht so einfach abspielte, wie man es sich gewöhnlich vorstellt“ (S. 64) und daß es Rückschläge dabei gab. Um die späteren Brandbestattungen aber mit dem Stellinga-Aufstand von 831/32 in Verbindung bringen zu können, müßten regional begrenzte, gut datierte Funde vorliegen.

Beim Thema Siedlung sollte man beachten, daß außer den dreischiffigen Hallenhäusern auch andere Haustypen zu erwarten sind, wie z. B. Warendorf in Westfalen gezeigt hat.

Das Goldschmiedehandwerk sowie die Waffenausrüstung der Männer und der Frauenschmuck werden nur kurz behandelt. — Bemerkenswert ist, daß der Autor nach der Aufzählung einzelner wertvoller Funde und Komplexe zu dem Schluß kommt, daß man zur Zeit an den Grabinventaren noch keine bestimmte soziale Gliederung erkennen kann und daß zwischen Brand- und Körperbestattungen kein sozialer Unterschied besteht. Leider werden die schriftlichen Quellen nur unzureichend berücksichtigt, was sich auch in der Literaturzusammenstellung zeigt.

Im ganzen gibt der kurze Führer eine Übersicht über den Stand der archäologischen Sachsenforschung im Bereich des Landesmuseums Hannover.